

Nachmittagsheime für kranke Soldaten.

Ein Damenkomitee des Roten-Kreuz-Vereins hat nach dem Muster der in Berlin und Wien schon seit Jahresfrist wirkenden Nachmittagsheime ein großes Kaffeehauslokal zu diesem Zweck eingerichtet und sieht täglich über fünfhundert rekonvaleszente und invalide Soldaten dort zu Gast, empfängt sie mit einer Tasse Kaffee oder Tee, Zigaretten, bietet durch massenhafte Zeitungen, Gesellschaftsspiele und Musik die harmloseste, schönste Zerstreuung. Das Heim entrückt all jene, die ein schweres Pensum an Leiden durchgemacht, der Spitalsluft, dem drückend-traurigen Milieu, und erweckt in ihnen neue Lebenslust. Alle sind dankbar und froh, daß sie einige Stunden im Tag unter normalen Verhältnissen sich ergötzen dürfen, aus dem engen Kreis ihrer ständigen Leidensgenossen, dem Lazarett heraus, ein Kaffeehaus besuchen können, wo der Verkehr mit anderen Leuten sie anregt und ablenkt.

Das Heim wurde rein aus Liebesgaben errichtet: die Palatinusgesellschaft gab das riesige Lokal, die Redaktionen zahlreiche Zeitungen, die Herren Weingruber und A. Strauß die Einrichtung, und die zwanzig Heller, die ein Gast täglich kostet, brachte die Gesellschaft mit Freude auf.

Nun erweist sich aber, daß dieses Lokal zu wenig ist zur

Aufnahme all jener, die sich den Aufenthalt im Heim erwünschen. Ein Brief aus Berlin erzählt uns: „Sechs Heime stehen den leidenden Soldaten zur Verfügung, und wo die Lazarette zu fern liegen, erhalten die Soldaten Fahrscheine für freie Fahrt auf allen Straßenbahnen. Viele besuchen zwei Heime an einem Nachmittag; das Oberkommando ist der Ansicht, daß dies noch immer besser ist, als wenn sie in Wirtschaften trinken und ihre Löhnung ausgeben.“ Auch dort, wie hier, sind es Damen der Gesellschaft, die sich diskret um das Wohl der Gäste kümmern, den Kaffee auftragen — dort sogar um 6 Uhr noch ein Glas Bier oder Limonade —, ihre Dienste anbieten, wo Hilfe nötig ist, und für die nötige geistige Zerstreuung sorgen. In Berlin gibt es Vorträge und einzelne musikalische Nachmittage, bei uns das selbe, und täglich wirken unsere guten Zigeuner mit, die nicht selten ihre Instrumente hergeben müssen, solchen Soldaten, die selbst vorzüglich spielen, und fast immer singen die Leute dazu, — was man uns auch aus Berlin mitteilt. Wöchentlich eine Kinovorstellung, auch eine Gratisgabe der Firma Goldenweiser, bietet eine Erleichterung gegen die im Vorjahre veranstalteten Soldaten-vorstellungen, da das Kino selbst zu den Invaliden kommt.

Die Nachmittagsheime der deutschen Metropole leisten täglich für über zweitausend Patienten diesen sozial höchwichtigen Dienst, der nicht nur aus Menschenliebe heute Zerstreuung und einigen Trost bietet, sondern auch den Weg zeigt, wie kulturelle Vergnügungen, wenn richtig geboten, auch die einfachsten Menschen vom Alkohol abbringen und für die höhere Besittung gewinnen, ein Umstand, den die Berliner Verwaltung der Heime besonders betont.

Das hiesige Heim, Bozsonyistraße 4, liegt zwischen den traurigsten Spitalern der Kriegsverstümmelten: dem städtischen Spital in der Révészgasse, wo annähernd 1200 Mann, und jenem im Kaiserbad, wo ebenso viele Kranke Wochen und Monate bis zur relativen Gesundung und Arbeitsfähigkeit verbringen. Nur ein Bruchteil von diesen kann wegen Raum-mangels in das Nachmittagsheim kommen. Es wäre dringend notwendig, daß auf der Dsner Seite ein zweites eröffnet werde, damit in Winterstürmen und schneidender Winterluft die Patienten näher in ihr Heim gelangen und man allen gerecht werde, öfter an jeden die Reihe komme, da doch jeder täglich gehen möchte und sollte. In Sommerlokalen, leeren Kaffeehäusern, vielleicht im Kaiserbad könnte man das rasch fertig bringen; der Dank Hundert solcher, die für uns gelitten haben, ist dem Initiator sicher.